

Leseprobe

Helene Wiedergrün - Blutmond

„Es wird ein Bruder den andern dem Tod preisgeben und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören gegen die Eltern und werden sie töten helfen.“

Mark. 13,12

Er sah zuerst nur die alte Frau am Straßenrand. Hoffentlich läuft sie mir nicht in die Fahrbahn, dachte er. Als er das dunkle Bündel vor ihr auf der Straße liegen sah, war es zu spät. Er spürte kaum ein Rucken am Lenkrad, der Audi hatte gute Stoßdämpfer. Im Rückspiegel riss die alte Frau die Arme hoch. Mein Gott, dachte er, ich hab was überfahren.

Max Gerstner war schon fast zu Hause. Er hatte einen Achtstunden-Arbeitstag im Landratsamt Ravensburg hinter sich, plus 1,5 Überstunden. Sein Nachhauseweg von Ravensburg nach Baselreute betrug genau 20,4 Kilometer, und er brauchte dafür im Schnitt 16 Minuten, jedenfalls seit die neue B 30 fertig war. Zu seinen Studentenzeiten war er noch selber gegen diese Straße auf die Straße gegangen, „Keine B 30 Neu“ hatte auf den Plakaten gestanden bei der Demo, weil die Trasse ein Feuchtgebiet durchschneidet, und überhaupt. Aber jetzt wo sie fertig war, benutzte er sie täglich zur Arbeit im Landratsamt. Hin und zurück. Er kannte den Weg im Schlaf. Neulich hatte er gelesen, dass das Großhirn tatsächlich schlief, wenn man eine Routinestrecke fuhr, nur das Stammhirn arbeitete, und das hatte nun nicht schnell genug reagiert. Er hatte etwas überfahren.

Verdammt Mist, dachte er, ich hab doch Probe heute Abend. Und Sabine wartet mit dem Essen. Max Gerstner war Posaunist im Musikverein, und Sabine war seine Frau. Sie arbeitete nur halbtags, im EdekaMarkt, denn da waren auch noch zwei Kinder, die versorgt werden wollten, wenn sie mittags aus der Schule kamen. Meistens kochte sie abends für ihn noch mal warm oder wärmte noch etwas vom Mittag auf, das hatte sich im Laufe der Jahre so eingespielt. Nun würde sie es noch mal aufwärmen müssen, oder, je nachdem, würde er sogar ohne Essen zur Musikprobe gehen müssen. Er seufzte tief, hielt am Straßenrand und stieg aus.

Die alte Frau hatte sich vor das dunkle Etwas auf der Straße hingekniet und weinte laut. „Mein Moritz, mein Moritz! Moritzle!“ Das Bündel entpuppte sich als schwarze Katze, die eindeutig tot war. Die Frau nahm sie wie einen Säugling auf ihre Arme, wiegte sie hin und her, „mein Moritzle!“, und drückte ihre Wange in das silberglänzende, schwarze Fell.

Nun erkannte Max Gerstner sie auch.

„Um Gottes Willen, Rosl, steh doch auf!“

Er nahm Rosa Haberbosch am Ellbogen, wollte ihr hoch helfen, aber sie reagierte nicht, bemerkte ihn in ihrem Schmerz und Schock gar nicht.

„Rosl, komm, das tut mir so Leid, das hab ich doch nicht wollen!“ Fast kamen ihm ebenfalls Tränen. Seine Kinder hatten auch eine Katze, und obwohl er sich nicht sonderlich um sie kümmerte, hatte er es doch gern, wenn sie sich abends beim Fernsehen zu ihm legte und unter seinen streichelnden Händen schnurrte. Sie unter einem Auto zu verlieren hätte ihm auch wehgetan.

Schließlich gelang es ihm, Rosa Haberbosch von der Straße wegzuführen. Langsam ging er mit ihr bis zu dem Haus, in dem sie seit dem frühen Tod ihres Mannes allein mit einem ganzen Rudel Katzen hauste. Niemand wusste, wie viele es genau waren, ein Dutzend mindestens. Man sagte, sie habe Rassekatzen, teure, und auch der tote Kater, fiel ihm auf, sah

nicht so aus wie seine Katze, die er mit den Kindern vom Bauernhof geholt hatte. Er war größer, ein stattlicher Kerl, und sein Fell war länger, aber sehr gepflegt, fast schien es zu glitzern. Oje, was der wohl kostet! schoss ihm durch den Kopf, vor allem jetzt mit dem Euro, aber im nächsten Moment schämte er sich für diesen Gedanken. Die alte Frau trauerte wirklich um das Tier, wahrscheinlich war sein Geldwert das letzte, woran sie gerade dachte.

Er half ihr die drei abgetretenen Stufen hoch und öffnete die ausgebleichte Holztür, die knarrend den Blick in den Flur freigab. Der Geruch nach Katzenseiche, der ihm entgegenschlug, raubte ihm für einen Moment den Atem. Er war bestimmt 30 Jahre nicht mehr in diesem Haus gewesen; damals hatte der alte Haberbosch, Rosas Mann, noch gelebt. Als Junge hatte er einmal Farbe hierher bringen müssen, aus dem väterlichen Geschäft, denn Willi Haberbosch war neben seiner Tätigkeit als Gemeindelehrer auch Kunstmaler gewesen. Aber damals gab es hier noch keine Katzen, oder höchstens eine. Jedenfalls konnte er sich nicht an den Gestank erinnern. Die Frau schien ihn nicht zu riechen. Ihren Arm loszulassen wagte er nicht. Er wollte sie ins Wohnzimmer führen, das rechter Hand lag, wie er sich noch erinnerte, aber da hielt sie zum ersten Mal im Weinen inne und sagte etwas Undeutliches, wobei sie mit dem Kinn auf die offen stehende Haustür wies. Er verstand und schloss die Tür. Dann öffnete er die Wohnzimmertür und sofort schossen zwei, drei Katzen an ihm vorbei in den Flur. Im Augenwinkel bemerkte er, dass auch diese Katzen sehr edel aussahen, nur nicht schwarz, sondern eher wie Siamesen gefärbt, aber mit längeren Haaren. Im Wohnzimmer gelang es ihm schließlich, die alte Frau in einen Sessel zu setzen, mit dem toten Kater auf dem Schoß, den sie unablässig streichelte und immer wieder an sich drückte. Er sah, dass das Tier vier weiße Pfoten hatte.

Max Gerstner setzte sich auf das Sofa gegenüber, von dem zwei weitere Katzen Reißaus nahmen. Nur ein dicker, schwarzer Perserkater mit eingedellter Nase blieb liegen und blickte ihn aus grügelben Augen durchdringend an. Das Zimmer war voll gestopft mit dunklen Möbeln, an die er sich noch vage erinnern konnte, in einer Vitrine schimmerten einige Pokale im spärlichen Licht einer Stehlampe - war Willi Haberbosch sportlich aktiv gewesen? - aber was ihn vor allem verblüffte, war, dass jeder verbleibende Raum zwischen den Möbeln mit Katzenkratzbäumen zugestellt worden war. Er hatte zu Hause auch einen kleinen, für den Winter, wenn die Katze keine Lust hatte, raus zu gehen, den hatte Sabine im Baumarkt für neunzehn fünfundneunzig gekauft, mit einem sisalumrundeten Rohr in der Mitte und einer kleinen plüschbezogenen Liegefläche darüber. Was er hier zu sehen bekam, waren indes wohl die Ferraris unter den Kratzbäumen, jeder mit zwei oder drei Säulen, die hoch bis zur Decke gingen, einer sogar mit richtigen Holzstämmen, dazwischen Höhlen, Hängematten, Schaukeln, Tücher – ein Paradies für Katzen, die nicht aus dem Haus durften. Eine allerdings hatte das Paradies verlassen, und nun war sie tot. Nach und nach entdeckte Max Gerstner auch weitere Stubentiger in den Ästen und Höhlen des künstlichen Dschungels, deren blaue Augen ihn ängstlich bis feindselig musterten. Ob sie verstanden, was vorgefallen war?

Die alte Frau hatte sich inzwischen etwas beruhigt, nur hin und wieder wurde sie noch von einem schweren Schluchzer geschüttelt. Ihre Frisur hatte mitgelitten, die rotbraun gefärbten Haare, sonst immer akkurat frisiert, standen ihr wirr ums Gesicht. Früher war Rosa Haberbosch eine richtige Schönheit gewesen, mit langen Beinen und einer kurzen Stupsnase über dem sinnlichen Mund. Sie hatte in ihrer Jugend jedes Jahr im Weihnachtstheater mitgespielt, das abwechselnd vom Musikverein und vom Liederkranz aufgeführt wurde, und obwohl Rosa in keinem der beiden Vereine war, hatte man sie immer geholt für die Rolle der naiven Schönen, die von einem fiesem Finsterling verführt, zum guten Schluss aber vom braven Dorfburschen geküsst wurde. Die jungen Männer rissen sich um die Rolle des braven Dorfburschen, vor allem die weniger braven. Rosas Ruf war bald nicht mehr der beste, wer

auf der Bühne küsst, der küsst auch im richtigen Leben, und die frechen Burschen, die das hinter den Kulissen ausprobiert hatten, suchten sich zum Heiraten doch lieber brave Mädchen. Aber dann wurde Anfang der sechziger Jahre Willi Haberbosch an die Baselreuter Schule versetzt, gerade noch rechtzeitig, bevor Rosa ins Rollenfach der Mutter der naiven Schönen wechseln musste. Er verliebte sich sofort in sie, und schon nach einem halben Jahr wurde Hochzeit gefeiert. Kinder konnten sie offenbar keine bekommen, aber beide fanden Ersatz: Er malte Bilder und sie züchtete Katzen.

Max Gerstner nahm einen neuen Anlauf, die Sache mit dem überfahrenen Kater zu klären.

„Hör mal, Rosl, das wollte ich wirklich nicht, das tut mir so Leid!“

„Schon gut, du bist nicht schuld,“ antwortete die alte Frau leise zwischen zwei Schluchzern, ohne aufzublicken.

„Das ist nett, dass du das so siehst! Weißt du, ich hab ihn wirklich erst im letzten Moment gesehen, und da hab ich einfach nicht mehr reagieren können.“

„Neinnein, mach dir keine Sorgen, du hascht ihn nicht umgebracht.“

Nun war er doch etwas erstaunt.

„Wie meinst du das? Ich hab ihn doch überfahren!“

„Ja, aber er war praktisch schon tot. Sie haben ihn vergiftet.“

„Vergiftet?“ Er schüttelte ungläubig den Kopf. „Aber wieso? Und wer soll denn das gewesen sein?“

Rosa schluchzte wieder, dann sagte sie mit plötzlicher Wut in der Stimme: „Das werden sie mir büßen!“

„Wer denn, Rosl?“

Aber sie hörte ihn gar nicht.

„Sie haben ihn vergiftet und da hat er verrückt gespielt und ischt mir entwischt. Er hat mich gebissen und gekratzt, als ich raus bin, und dann isch er einfach an mir vorbei gerannt. Das hat er sonst nie gemacht!“

Sie schluchzte wieder heftiger. „Bis zur Straße isch er noch gekommen. Und dann bist du gekommen. Aber sie werden schon sehen, was sie davon haben! Das werden sie schon sehen!“

Ihre Augen waren zu schmalen Schlitzern geworden und ihr Kinn zitterte vor Wut. Ihm wurde unheimlich. Wie eine Hexe, dachte er und war froh, dass sie nicht ihn als den Schuldigen betrachtete. Er wollte auch gar nicht mehr wissen, wen sie in ihrem Trauerwahn für schuldig hielt, er wollte nur noch weg. Demonstrativ sah er auf die Uhr.

„Hör mal, kann ich noch etwas für dich tun? Ich müsste sonst los zur Musikprobe.“

„Neinnein, geh nur. Dem kann sowieso niemand mehr helfen. Ich werd ihn morgen begraben.“

„Also dann, tut mir echt Leid!“ wiederholte er sich zum dritten Mal und stand auf. Sie nickte nur und winkte ihn zur Tür.

„Pass auf, dass keine Katze mit rausgeht!“ war der einzige Gruß, den sie ihm noch nachsandte. Als er die Haustür hinter sich geschlossen hatte, atmete er tief durch.

Eigentlich hätte sie den toten Kater zur Tierkörperbeseitigungsanstalt bringen müssen, fiel ihm ein, aber er war froh, dass es ihm so spät eingefallen war, zu spät, um ihr gegenüber dieses Wort von Amts wegen erwähnen zu müssen.

Als er nach der Probe mit seinen Musikerkollegen im Mohren saß, hatte er den Vorfall schon fast wieder vergessen.

Rosa Haberbosch konnte nicht schlafen. Ihr hoher Blutdruck ließ das Blut gegen die Schläfen hämmern und in ihren Ohren sausen. Sie hatte keine Medikamente mehr genommen und

kaum etwas gegessen in den letzten Tagen, denn alles war ihr zuwider. Wenn sie die Drohungen ernster genommen hätte! sagte sie sich immer wieder, wenn sie irgendwie darauf reagiert hätte, anstatt sie zu ignorieren, vielleicht wäre es nicht passiert, vielleicht, vielleicht...

Drei Tage war es nun her, dass Moritz gestorben war, dass sie ihn begraben hatte, bei den Johannisbeerbüschen im Garten, drei Tage, dass er abgestiegen war zu den Toten. Blasphemie! hätte ihre Schwägerin ausgerufen, wenn sie Rosas Gedanken hätte hören können. Aber die Analogie endete ohnehin bei den drei Tagen, der Kater würde nicht auferstehen wie Jesus, er war tot und begraben und würde es bleiben.

Rosa dachte an die Zeit zurück, als Willi gestorben war, der Mann, den sie wirklich geliebt hatte, der ihr so spät – fast hätte sie gedacht: zugelaufen war, aber so etwas denkt man nicht von einem Menschen –, der Mann, den sie erst kennen gelernt hatte, als sie beide schon in einem Alter waren, wo die Kinder normalerweise aus dem Haus gehen, und da war es zu spät gewesen, sich noch Kinder ins Haus zu holen. Aber sie hatten ja sich, waren mit sich zufrieden gewesen. Er war der erste Mann, der sie verstanden hatte, der nicht auf der Suche war nach einer Mutter für seine zukünftigen Kinder, sondern sie einfach für das liebte, was sie war, eine schöne, nicht mehr ganz junge Frau mit dem Bedürfnis, andere Dinge zu tun, als „die Leute“ von ihr erwarteten. Sie hatte ihn wirklich geliebt, und dennoch... Sie wagte kaum, es sich selber einzugestehen, aber in ihrer Erinnerung war der Schmerz um ihn nicht so groß gewesen, wie der, den sie jetzt um Moritz empfand.

War es richtig, dass man ein Tier so liebte? Dass man sich so traurig und leer fühlte nach seinem Tod, mehr als jemals zuvor im Leben? Sie sah Moritz' blaue Augen vor sich, meeresblau, sommerhimmelblau, ihr kamen keine Worte in den Sinn, die ausgedrückt hätten, was sie empfand, wenn sie in diese Augen sah, wenn er ihrem Blick standhielt und sie ihn dann zärtlich auf die Arme nahm und er sich schnurrend an sie schmiegte. Sie dachte an seine Augen und plötzlich hörte sie ihn, sein leises Miauen, er lief im Flur auf sie zu, als sie die Tür öffnete, und sie nahm ihn hoch, drückte ihn an sich, hielt ihre Nase in sein weiches Fell, roch überglücklich seinen feinen Nussgeschmack, aber plötzlich stank er nach Seiche und sie wandte sich angeekelt ab.

Als Rosa die Augen aufschlug, war es dunkel, das Traumbild fort, aber der Gestank noch da. Irgendetwas hatte sich verändert im Zimmer. Sehen konnte sie absolut nichts. Die Straßenlampen, deren Licht sonst durch die Spalten in den Fensterläden sickerte, wurden in Baselreute um elf Uhr abends gelöscht. Offenbar war es schon nach elf, ging auf Mitternacht zu. Geisterstunde. Plötzlich bekam sie Angst in dieser vollkommenen Dunkelheit, die seltsam belebt schien. Eine Gänsehaut rieselte langsam ihren Nacken hoch. Von Menschen hatte man schon gehört, dass sie als Geister zurückkamen nach dem Tod, aber von Tieren? Doch wenn ein Tier so sehr geliebt wurde wie Moritz, konnte es dann vielleicht auch zurückkommen? War das womöglich gar die Strafe für ihre übertriebene Liebe zu ihm, dass er nach seinem Tod zu ihr kommen musste? So sehr sie auch in die Dunkelheit starrte, in der Nachtschwärze des Zimmers war sie völlig blind, aber dafür reagierten ihre anderen Sinne umso heftiger. Sie glaubte, irgendwo unten eine Tür schlagen zu hören, aber das war bestimmt der Wind, redete sie sich ein. Ihre Nase konnte sie jedoch nicht täuschen: Seiche, meldete diese eindringlich, und Erdgeruch, und noch etwas Anderes, Ekligeres.